

die Leute, die den Traum nicht kennen, sonst an die Gerechtigkeit des Urtheils glauben?“ Der König, durch diese Worte bestimmt, billigte dies Verlangen und liess sogleich die Zeugen herbeiführen; er befragte sie und alle sagten ihm, dass jenes Weib unwahr geredet habe. Darauf verbannte der König die Frau als eine offenbare Verrätherin ihres guten Mannes, mit ihren Verwandten und Söhnen aus seinem Reiche, und entliess den tugendhaften Gatten, ihn voll Mitleid mit vielen Schätzen überhäufend, um eine andere Vermählung vollziehen zu können. Aus diesem Ereigniss folgernd, sagte darauf der König: „Ein zorniges und grausames Weib verlässt, einer Wölfin gleich, den Gatten, der in die Schlingen des Unglücks fällt, wenn er auch noch lebt; aber eine liebende, aus edlem Geschlecht geborene, verständige Gattin ist einem am Wege stehenden schattigen Baume gleich, der vor der Sonnengluth uns schützt, und wird nur durch Tugenden erworben.“ Vasantaka, der dem Könige zur Seite stand und stets mit einer Erzählung bereit war, entgegnete: „Hass oder Liebe, o König, haben meist ihren Ursprung darin, dass in den Menschen die Gewohnheiten ihres früheren Daseins noch fortleben; als Beweis diene dir die folgende Erzählung, höre!“

### *Geschichte des Sinhaparākrama.*

Es herrschte einst in Vārāṇasī ein König, Namens Vikramachanda; dieser hatte einen Lieblingsdiener, Sinhaparākrama genannt, der im Kampfe wie im Spiele ein unbesiegbarer Gegner war, seine Gemahlin, an Leib und Seele gleich misgestaltet, liess, was sie auch in Wirklichkeit war, Kalahakārī (*die Zänkische*). Alles Geld, was er, sei es von dem Könige, sei es durch das Spiel, erwarb, gab der Brave ihr forwährend, aber dennoch konnte die schlechte Frau mit den drei Söhnen, die sie von ihm erhalten, nicht einen Augenblick sein, ohne sich mit ihm zu zanken, und keifend quälte sie ihn immer mit den Worten: „Ausser dem Hause trinkst und isst du, und gibst uns auch nicht das mindeste!“ Obgleich er sie durch Speisen, liebliche Getränke und schöne Kleider zu besänftigen suchte, so wurde sie doch immer mehr gegen ihn aufgebracht und liess ihm weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe. Aber endlich wurde Sinhaparākrama ihrer Wuth überdrüssig, verliess daher sein Haus und ging in das Gebirge, um die Göttin Vindhyaśini zu verehren; er stand lange, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, vor ihrem Bilde, da erschien sie ihm im Traume und befahl ihm also: „Steh auf, mein Sohn! Gehe nach der Stadt Vārāṇasī zurück und grabe an der Wurzel eines grossen Feigenbaumes, der alle dort überragt, dort wirst du einen Schatz heben und in diesem ein smaragdenes Gefäss finden, hell strahlend wie ein geschliffenes Schwert, einem herabgefallenen Stückchen des Himmels vergleichbar; wenn du auf diese Schale dein Auge richtest, so wirst du darin deutlich sich widerspiegelnd die frühere Natur eines jeden Geschöpfes sehen, von dem du irgend den Wunsch hast, es zu wissen; dadurch wirst du die frühere Natur deiner Gattin, sowie deine eigene erfahren, und dann mit dem erlangten Reichthume, von Kummer befreit, glücklich dort leben.“ So sprach die Göttin zu ihm, da wachte er auf, brach das Fasten und ging beim Anbruch des Morgens nach Vārāṇasī zurück. Als er angekommen und den Feigenbaum gefunden hatte, erhob er aus dessen Wurzel den Schatz und fand in diesem die smaragdene Schale; er blickte neugierig hinein und sah, dass seine Gemahlin in einem früheren Dasein eine furchtbare Bärin gewesen war, er selbst aber ein Löwe. Er wusste nun, dass durch das Gesetz der grossen Feindschaft, die in einem früheren Dasein zwischen ihnen geherrscht hatte, der Hass zwischen ihm und seiner Gattin sich nicht ändern würde, und liess daher den Kummer, von der Täuschung befreit. Er suchte nun eine Menge Mädchen aus, deren mannichfache Naturen er durch die Kraft der Schale erforschte; endlich wählte Sinhaparākrama eine Jungfrau, Namens Sinhasrī, die früher eine Löwin gewesen war, als die ihm im Wesen entsprechende, zu seiner zweiten Gattin; er überliess darauf der Kalahakārī ein Dorf zu ihrem alleinigen Besitz, und durch den gefundenen Schatz mit Glücksgütern reichlich versehen, lebte er glücklich mit seiner neuen Gattin.